

Liechtensteiner Volksblatt

Organ für amtliche Kundmachungen

Verlagspreis: Inland und Schweiz jährlich Fr. 13.—, halbjährlich Fr. 6.50, vierteljährlich Fr. 3.30. Deutschland halbi. Fr. 9.—, vierteljährlich Fr. 4.50. Das übrige Ausland halbi. Fr. 10.—, vierteljährlich Fr. 5.—. Amerika ganzl. Fr. 22.—. Postamtlich bestellbar 30 Rp. Zuschlag. Zusatzen nehmen entgegen: Die nachstehenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Reinach) Tel. Nr. 731.60. Schriftleitung: Vaduz, Telefon Nr. 76, Verwaltung: Vaduz, Telefon Nr. 43.

Zeitungspresse: die Spaltige Millimeterzeile Anzeigen Reklame Inland 6 Rp. 10 Rp. Ausland 7.5 Rp. 15 Rp. Anzeigen (Sargans bis Sennwald) 9 Rp. 17 Rp. Ueberige Schweiz 10 Rp. 17 Rp. Ausland 10 Rp. 17 Rp.

Anzeigenannahme für das Inland: Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 43; für das Rheinthal, Schweiz und übriges Ausland: Schweizer Annoncen A.-G. St. Gallen, Tel. 2.35.30. und übrige Zweigstellen.

Ihre Durchlaucht spricht zu den Frauen und Töchtern

(1. Landestagung der Frauen und Töchter Liechtensteins am 7. Mai 1944 im Rathausaal in Vaduz)

Weibliche Jugend von Liechtenstein, das Vaterland braucht Euch! Besonders jetzt, in dieser Zeit des Krieges, der äußeren und geistigen Gefahren. Auch wenn wir kein kriegerisches Land sind, so ist doch besonders jetzt die Mitarbeit jedes einzelnen Bürgers notwendig. Es ist eine Zeit der Ummwälzungen und Krisen, und jedes von uns muß seine ganze Kraft einbringen, damit wir diese Zeit gut und glücklich überleben. Durch die Gnade Gottes wurden wir versöhnt, diesen fürchterlichen Krieg auch in unserm geliebten Land zu haben, aber wenn wir jetzt nicht alle zusammenstehen und unsere ganze Kraft einbringen, so können wir verkredhen an den geistigen Gefahren und Ummwälzungen, die durch diesen Krieg in die Welt kommen u. die auch an unsere Grenzen nicht Halt machen werden. Daher geht der Ruf des Vaterlandes an uns alle. Ich will mich aber heute besonders an die weibliche Jugend wenden, an Euch, die Ihr an einen so verantwortungsvollen Posten gestellt seid. Ich möchte fast sagen, an den verantwortungsvollsten, da ja doch die Zukunft des Landes in Euren Händen liegt, die neue Generation, der Ihr das Leben geben werdet und die Ihr erziehen und heranbilden sollt.

Das ist eine Aufgabe, deren man sich bewußt sein muß und auf die doch vorzubereiten Ihr nicht früh genug anfangen könnt.

Beachtet, daß es in erster Linie von Euch abhängt, ob Liechtenstein weiter das bleiben soll, was es bis jetzt ist, eine ruhige Friedensinsel, in der wir zufrieden leben und nur einen kleinen Teil der Leiden und Sorgen kennen, die andere Völker erdulden müssen. Das hängt nicht allein von der Lage ab, sondern von uns, die wir dieses Land bewohnen. Und daß diese Menschen würdig seien, die Gnade Gottes in so großem Maße zu genießen, daran sollen wir arbeiten. In uns und später in der neuen Generation, die durch uns entsteht.

Warum sind es gerade die Frauen, denen diese große Aufgabe gegeben wurde? Ueber diese Frage müssen wir nachdenken und sie zu verstehen trachten, bevor wir an unsere Aufgabe herantreten können.

Gott hat uns als Helferin und Kameradin des Mannes erschaffen. Er hat in die Frau Fähigkeiten und Eigenschaften gelegt, die diejenigen des Mannes ergänzen sollen, so daß beide zusammen ein vollkommenes Ganzes bilden, in der Liebe zu Gott und zueinander. Die Seele der Frau ist stärker mit Gott verbunden, weil sie von Natur aus anlehnungsbedürftiger ist und das Verlangen hat nach Gebundenheit an ein stärkeres und geliebtes Wesen. Dieses Verlangen kann nicht durch Menschen und menschliche Dinge allein befriedigt werden. Das letzte und tiefste Glück liegt nur in Gott und in der Gebundenheit an Ihn. Wenn eine Frau das vergißt, dann fällt sie tiefer als der Mann und reißt auch andere mit sich.

Gott nahe sein, heißt auch dem Leben nahe sein, denn das Leben kommt von Gott, und er hat die Frau dazu geschaffen, es zu tragen, zu besitzen und ihm zu dienen, und zwar nicht nur in Bezug auf das Kind, sondern auf alles Lebende, das körperliche und geistige Leben. Daher hat auch die Frau die Fähigkeit, das Leben mehr zu empfinden und mit ihm enger verbunden zu sein. Ich spreche hier nicht von der verheirateten Frau, sondern von der Seele der Frau im allgemeinen, denn jedes weibliche Wesen will mehr um der Menschen willen, nicht wegen der Sache dasen. Auch im Beruf, im Studium sucht sie mehr das Persönliche, Menschliche zu finden und kann durch ihre Beurteilung der Dinge von diesem Standpunkt, der dem Manne nicht so gelegen ist, diesem eine große Hilfe sein. Die Frau erfüllt überall dort ihren Zweck, wo sie dem Leben dient. Und zwar sollen wir alle, — auch Ihr, die Ihr noch nicht Cattinnen und Mütter seid — dem Leben dienen, indem Ihr Euch im geistigen Sinne als Mütter und Schwestern in den Dienst der ganzen leidenden Menschheit stellt. Dieses Diensten kann aus Liebe ist das Schönste, was Gott der Frau geschenkt hat, und das Christentum hat diesen Dienst emporgehoben zu einem stellvertretenden Priesterium.

Müssen wir da nicht froh sein und stolz; Frauen sein zu dürfen? Denn in jede von uns hat Gott diese Fähigkeiten und Eigenschaften hineingelegt, und es liegt nur an uns, sie richtig zu vermerten. Ob wir durch sie wahre

christliche Frauen werden oder durch dieselben Eigenschaften, wenn sie nur in den Dienst der Welt gestellt werden, ganz tief sinken und zugrunde gehen, hängt nur von uns selbst ab. Streben wir darnach, das Ideal der christlichen Frau zu erreichen, jede auf ihre Art. Sucht entweder durch die direkte Arbeit in caritativen und sozialem Sinn oder von innen heraus durch die Familie Euren Einfluß geltend zu machen. Seid Euch klar darüber, daß Euer Einfluß wichtig ist und mitbestimmend am Leben und Schicksal des ganzen Volkes.

Wenn die Frauen des Hauses, und zwar nicht nur die Hausfrau und Mutter, sondern auch die Tochter und alle Hausgenossinnen, das Leben innerhalb der Familie zu einem schönen und glücklichen gestalten, so werden der Mann und die Söhne Kraft und Mut und einen frohen, gesunden Geist mitbringen für ihre Arbeit in der Gemeinschaft des Volkes, und sie werden zu wertvollen Menschen, die ihrem Land unerschöpfbare Hilfe sind. Ebenso sollen auch diejenigen von Euch, die im öffentlichen Leben, im Berufe stehen, durch ihr gutes Beispiel vorangehen. Ihr dürft nie vergessen, daß Ihr Frauen seid, und Ihr müßt Euch Euer frauliche Würde bewahren. Nur so könnt Ihr Euch die Achtung verschaffen, die Euch gebührt und nicht dadurch, daß Ihr es den Männern gleich tun wollt, mit denen Ihr arbeitet. Je mehr man Euch achtet, umso größer wird Euer Einfluß sein.

Ihr alle, zu denen ich heute spreche, Ihr steht erst am Anfang Eurer Lebensaufgabe, aber Ihr müßt von Anfang an einen geraden Weg gehen. Laßt Euch nicht beeinflussen durch die verschiedenen Strömungen und modernen Gedanken, die oft schädlich und schlecht sind. Habt Würde und inneren Halt genug, um den Weg, den Ihr einmal als richtig erkannt habt, auch weiter zu gehen. Das ist gar nicht leicht und es gehört viel Tapferkeit und Charakterstärke dazu, besonders, glaube ich, wenn man jung ist. Man laßt sich so leicht für etwas begeistern und erkennt erst zu spät, daß man auf dem falschen Weg ist. Es ist so schwer, nicht das zu tun, was alle anderen tun. Man glaubt etwas zu verflämen, wenn man nicht mitgeht.

Der liebe Gott hat uns aber das Gewissen gegeben, das uns warnt, wenn wir etwas tun wollen, was nicht richtig ist, und auf diese innere Stimme sollen wir hören und sie nicht durch eine Menge schöner Worte und Ausreden ersücken. Wer nach seinem Gewissen lebt, der lebt nach dem Willen Gottes.

Von uns Liechtensteinerinnen wurde nicht verlangt, unsern Heroismus in Bombenangriffen oder als Rot Kreuzschwestern an der Front zu beweisen; aber eine jede von uns kann ein ebenso großes Selbendum erreichen durch ihr Beispiel, und indem sie ihr Leben täglich Gott opfert als Sühne für alles Grauen, das in Welt geschieht. Es liegt oft ein viel größerer Heroismus in der täglichen Pflichterfüllung als darin, im Augenblicke der Gefahr eine brillante Rolle zu spielen. Wenn man jeden Tag die gleichen Pflichten und kleinen Sorgen auf sich nehmen soll und jeden Tag den Kampf mit dem Leben unbemerkt u. ohne großartige Geste besteht, so gehört dazu eine große Ausdauer und sehr viel Mut und das ist das Selbendum, das Gott von uns verlangt.

Immer wieder habe ich sagen hören: Daß es noch so ein Land gibt wie Liechtenstein, das mitten in der brennenden Welt kein friedliches Leben weiterführt, das ist ein Beweis, daß Europa noch nicht verloren ist. Darin also liegt unsere Aufgabe in der Welt und unsere Bedeutung, nicht durch Größe und Macht zu glänzen, sondern durch unser Leben den anderen ein Beispiel zu geben.

In unserm Land soll immer der christliche Geist des Friedens herrschen, und wir müssen ihn erhalten und beschützen, indem wir im Geist und in der Familie den Frieden haben. Wenn es daheim keinen Frieden gibt, wie kann man ihn dann von einer so großen Familie, wie sie der Staat ist, verlangen? Wir die Frauen und Töchter, sind aber die Hüterinnen des Heimes und die Trägerinnen der christlichen Tradition, deren stärkstes Erkennungszeichen der Friede ist.

Folgendes möchte ich Euch also noch besonders betonen und uns Herz legen. Soltet den Frieden, denn no Friede ist, ist Liebe, und die Liebe ist die größte aller fraulichen Tugenden. Bereitet Euch vor auf eure Aufgaben als Cattinnen und Mütter und erfüllt Eure Pflicht an dem Platz, an den Gott Euch hingestellt hat.

Zum Schluß möchte ich Euch noch den Rat geben, die Hilfe der Mutter Gottes anzurufen! Sie ist die Idealgestalt der christlichen Frau, der wir nachstreben sollen. Sie brachte ihr stilles, verborgenes Leben durch ihre Pflichterfüllung, ihre Liebe und ihre Demut zu einem wunderbaren Leuchten. Sie müssen wir bitten, daß sie uns helfe, wahre christliche

Der Doktor von Lötschen

Roman von Wilhelm Bener

Verlag Otto Walter AG., Olten

Der Widerfacher

Der Winter führte sein strenges Regiment. Stein und Bein krachten vor Frost und nachfolgend waren die Wälder voll Geheul hungriger Wölfe, daß die Leute im Dorf ein Grauen überfiel und mehr als ein Hausvater aus dem warmen Bett aufstand, um nachzugehen, ob er die Haustüre auch richtig verriegelt habe. Wenn dann aber um die elfte Morgenstunde die Sonne über dem Betschhorn aufging, so war e in Glängen und Leuchten im Tal und das Dunkel der Wälder wurde warm wie die braunen Holzgründe der Stuben, wenn abends der Kienpfauf aufkam und sein rotes Licht über sie hinwarf.

Schneeberge und Talgründ glitzerten und gleiteten wie von Spigen u. Edelsteinen überziefelt, und die Berge in ihren Hermelinmänteln standen anbetend vor dem majestätischen Blau des Himmels, als sähen sie in feiner unvergleichlichen Tiefe den Thron Gott-Vaters aufgeschlagen.

Vorsichtig wie die Schnecke ihre Füßer ausstreckt, wagte sich das Leben aus den kleinen Dörfern und braunen Sütten heraus, ging in weißen Uebertrümpfen und schwer beschlagenen Schuhen durch die Gassen und bewegte sich in winzigen, schwarzen Punkten über die glänzenden Schneefelder zwischen den Weibern hin und her.

Aber sobald die Sonne nach kurzer Wanderung in der Südrichtung zur Reize ging und die Schlogshatten der Berge das matte Glühen des Langgefähers ausgelöst hatten, kapfelten sich Sütten und Ställe zu u. Mensch und Hausier vertrachen sich vor der langen, bangen Winternacht und dem Grauen der Wildnis. Dann wurden in den rauchigen Herdräumen die mächtigen Herdfeuer neu angezündet und die Tiere von Stube und Nebenstube weit aufgetan, daß sich die Wärme in den hinteren Winkel verdröten und den Frost hinausfuchen konnte. Die harzigen und sprangbüren Tannenpföhler prägeln und schlauerden feurige Geschosse, die eine dünne Rauchfahne hinter sich herzogen, auf den Steinböden, der den Herd umgab.

In der Stube holte die Mutter den Spinnrocken aus der Ecke hervor. Großvater und Großmutter kammten die flockige Wolle der kleinen, fetten Bergschafe aus, während der

Vater, wenn er nicht selbst das Vieh pflegen mußte, Weidenkörbe focht, Schuhe nagelte oder an einem neuen Milchgeschir herumsüßerte.

Was ein rechter Hausvater zu tätschen war, dem mußte jede Verriedung und Arbeit, deren es in Haus und Gaden bedurfte, von Hand gehen. Vom Brotbacken bis zum Schöpfhaken, von der Arbeit mit Äst, Sägen und Nischtag bis zum Belenbenden, in allem mußte er sich auskennen, denn es gab kein fünfziges Handwerk. Sogar die zwei Grobschmiede, die die Maultiere beschlugen, Hane und Karz ausbestiegen und ungeschlagte Schuhnägel anfertigten, waren auf den Ertrag von Viehe und Aker angewiesen, denn ihr Handwerk allein vermochte sie nicht zu ernähren.

Die Frauen werkten indessen mit Spinnrocken und Webergeschiffen, Schere und Nadel und flichteten und bestreuten aus, was den kurzen Sommer über, wenn Viehe und Aker alle Kräfte beanspruchten, nicht gar zu bösen, unabweislichen Schäden genommen hatte.

Des Jungwoll aber ging zwischen Scheune und Stall hin und her, verpflegte das Vieh und traß sich, während die langsamen Älthe ihr Futter häuten, zu allerhand Kurzweil Ueber diesen kleinen Kreis, den die letzten

Gaden des Weilers begrenzten, reichte die Macht der Menschen nicht hinaus. Draußen war das Reich des Frostes, der Lawinen, der im Sturm aufsteigenden Urwälder oder der atemlosen Stille, wenn die Ämpel des Mondes über ihnen hing, und die Kröhe und Lautlosigkeit fast bedrückend auf Mensch und Viehe lastete, jedoch nicht einmal der nach Fraß begierige Wolf sie zu tören wagte.

Eines Abends, als der Schnee in so dichten Vorhängen niederfiel, daß das Kiefeln und Wehen deutlich vernehmbar waren, und der weiße Schicht wie die Wogen einer Sinflut zu den kleinen Fenstern emporn wuchs, hielt es der Doktor in seiner einsamen Stube nicht mehr aus.

Die Stunden des traulichen Zusammenlebens nach dem Nachtmut wurden immer kürzer. Mit einem gewissen Misträuen, so schien es Peter, sah der Meier seit einiger Zeit schon Anna und ihn, litt es nicht, daß sie, wie früher oft, den ganzen Abend hindurch beieinander saßen. Kaum daß die Wand die Schüllein abgetragen, hing er schon an sich auszuheilen und beschaf, wenn die beiden dies nicht sehen wollten, sie möchten nun zu Bette gehen.

Peter durchmaß dann oft nach Stundenlang mit unzweifelhaftem Schritt die Enge seiner Stube,

Verlag Otto Walter AG., Olten

